

Laibacher Zeitung.

Nr. 243.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Dienstag, 23. Oktober.

Subscriptionen: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

1877.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 6. Oktober d. J. den außerordentlichen Professor an der Universität in Wien Dr. Karl Ritter v. Schrott zum ordentlichen Professor für Heilmittellehre an der Universität in Graz allergnädigst zu ernennen geruht.

Stremayr m. p.

Nichtamtlicher Theil.

Gesetz.

Mit welchem den Bezirksstraßen-Ausschüssen von Senofetsch und Adelsberg das Recht der Einhebung der Mauthgebühren auf der Rekastraße ertheilt wird.

Mit Zustimmung des Landtages Meines Herzogthums Krain finde Ich zu verordnen, wie folgt:

Artikel I.

Den Straßenaussschüssen des Bezirkes Senofetsch und Adelsberg wird zur leichteren Erhaltung der von der St. Peter-Humaner Reichsstraße bei Strusnikar bis zur kistenländischen Grenze bei Stofle führenden, im Straßen-Kategorisierungsgeetze vom 2. April 1866 (R. G. Bl. Nr. 6) sub Post-Nr. 73 angeführten Rekastraße im Sinne der §§ 8 und 25 des Landesgesetzes vom 5. März 1873 (R. G. Bl. Nr. 8) die Einhebung einer Privatmauth auf denselben, und zwar mit dem Mautheinhebungspunkte an der Kreuzung der Reka- und Senofetsch-Britoser Bezirksstraße, gegen Einhaltung der im Artikel II bestimmten Gebührensätze bewilligt.

Artikel II.

Die Mauthgebühren betragen:

- 1.) von einem Zugthiere in der Bespannung 4 kr.;
 - 2.) von einem Stück schweren Treibviehes (Pferde, Ochsen, Stiere, Kühe, Ziegen, Lärzen, Mauththiere und Esel) oder Zugthiers außer der Bespannung 2 kr.;
 - 3.) von einem Stück leichtem Treibviehes (Kälber, Schafe, Ziegen und Vorstendvieh) 1 kr.
- Jenes Vieh, welches getragen oder gefahren wird, unterliegt nicht der Mauth.

Dieser Mauthtarif kann im jeweiligen Einvernehmen des Landesausschusses mit der k. k. Landesregierung abgeändert werden.

Artikel III.

Das Erträgnis der Mauth ist zwischen den Straßensonden der Bezirke Senofetsch und Adelsberg nach Verhältnis der Längen der in diesen Concurrenzbezirken

liegenden Straßenstrecken und unter Rücksichtnahme auf die bezüglich jeder Strecke alljährlich nachzuweisenden factischen Erhaltungsauslagen zu vertheilen. Die Entscheidung hierüber steht dem Landesausschusse zu.

Die Verwaltung des Mauthgeschäftes wird durch den Bezirksstraßen-Ausschuß von Senofetsch geführt, welcher jedoch im Einvernehmen mit jenem des Bezirkes Adelsberg vorzugehen hat. In streitigen Fällen hat der Landesausschuß die Entscheidung zu fällen.

Artikel IV.

Der Ort, wo die Mauth zu errichten ist, wird durch den Mauthschranken bezeichnet. Die Bestimmung über dessen Aufstellung am Mautheinhebungspunkte, insofern darüber kein Streit besteht (§ 25 des Landesgesetzes vom 5. März 1873, Nr. 8 R. G. Bl.), hat der Landesausschuß zu treffen.

Die Mauth ist bei Passierung des Mauthschrankens ohne Rücksicht auf die bis dahin zurückgelegte Wegstrecke zu entrichten.

Artikel V.

Parteien, welche mit bespannten Fuhrwerken oder mit Treibvieh vor dem Mauthschranken von der mauthpflichtigen Straße ablenken und diese hinter der Station wieder benützen, mithin die Mauthstation umfahren oder umtreiben, sind verpflichtet, die tarifmäßige Mauthgebühr zu entrichten.

Fuhrwerke, von welchen das Zugvieh vor dem Mauthschranken ausgespannt, und die ohne Zugvieh durch den Schranken gezogen, dann aber wieder mit Zugvieh bespannt oder auf andere Weise ohne Bespannung an ihren Bestimmungsort gebracht werden, sind bezüglich der zu entrichtenden Mauthgebühren so zu behandeln, als hätte eine Ausspannung des Zugviehes nicht stattgefunden.

Ebenso wird für ein Fuhrwerk, von welchem ein Theil des zur Bespannung verwendeten Zugviehes zunächst eines Mauthschrankens ausgespannt und dann durch den letzteren getrieben wird, die Mauth in demselben Ausmaße abgenommen, als wäre das ausgespannte Vieh in der Bespannung durch den Schranken gegangen. (Schluß folgt.)

Frankreich nach den Wahlen.

Die Aufregung, welche das Ergebnis der Wahlen in der Bevölkerung Frankreichs hervorgerufen hat, hat sich noch nicht vermindert und findet namentlich in der Ankündigung eines Theiles der vorgeschrittenen republikanischen Presse Ausdruck, daß die Deputiertenkammer alsbald nach ihrem Zusammentritte zur Anklage gegen das Ministerium Broglie-Fourtou schreiten werde. Diese Ankündigung findet indeß nur insofern Glauben, als conservative Blätter aus derselben Anlaß

nehmen, zu erklären, unter solchen Umständen könne dem Duc de Broglie nicht zugemuthet werden, sein Portefeuille niederzulegen. Das linke Centrum hält sich noch reserviert, nur einige einzelne Mitglieder desselben sollen erklärt haben, sich keinesfalls von der republikanischen Gesamtsache trennen zu wollen. Was den Marschall-Präsidenten anbelangt, so wird versichert, daß er seine Entschliessungen von den ersten Acten der neuen Kammer abhängig machen wolle. Jedenfalls werde er die Generalwahlen noch unter der Leitung Jourou's vollziehen lassen. Die Wichtigkeit, welche diesen Wahlen beigelegt wird, erklärt sich schon durch den Umstand, daß die Generalräthe bekanntlich einen Theil der Mitglieder des Senates zu wählen haben, die Regierung aber ihre Politik ganz wesentlich auf die conservative Unterstützung dieser Körperschaft zu basieren gendigt ist.

Es ist bezeichnend, daß selbst ein Theil der objectiveren englischen Presse, so namentlich die „Times“, der Majorität anrath, keine allzu scharfe Haltung anzunehmen. Die conservativen Organe lassen durchblicken, daß, wenn die Opposition bei den Wahlprüfungen ihre Macht mißbrauchen würde, der Senat sich der Regierung um so willfähriger zeigen und keinen Anstand nehmen werde, ein conservatives Gegengewicht in die Waagschale der parlamentarischen Entscheidungen zu werfen. Sehr zuversichtlich äußert sich in dieser Richtung der „Soir“: „Die Stellung des Marschalls ist durch die Wahlen keineswegs geschwächt worden. . . Der Senat, dessen Mehrheit entschlossen conservativ ist und durch die Vervollständigung gestärkt werden wird, wird einer festen, zweckbewußten Politik seine Zustimmung geben; was die Deputiertenkammer anbelangt, so reicht es für sie hin, daß sie nicht aus ihrer Rolle tritt. Wenn sie nicht gegen die Wahl der Beamten auftritt, welche der vollziehenden Gewalt angehören, wenn sie sich mit den Geschäften befaßt, statt sich leidenschaftlichen Verhandlungen hinzugeben, wenn sie weniger auf die Personen als auf die Handlungen ihr Augenmerk richtet, so werden die drei Säulen der Eintracht leben können. Wenn sie aber im Gegentheil sich durch die falsche Idee, daß sie das Vaterland allein vertreten, irreleiten läßt, wenn sie die übrigen Staatsgewalten beherrschen, sich in die Ernennung der Beamten mischen will, so wird sie sicherlich auf einen unbeugsamen Widerstand stoßen; denn der Marschall hat dem Lande erklärt, daß mit der „Gefahr seine Pflicht größer wird,“ und der Herzog von Magenta ist nicht der Mann, der sein Wort vergißt. Die Lage wird also so werden, wie die neue Mehrheit sie machen wird.“

Die „Times“ ertheilen Rathschläge nach beiden Seiten. Das, was ihrer Ansicht nach der Marschall MacMahon und seine Minister nach den Wahlen zu thun hätten, erörtern sie nach der englischen Auffassung solcher Fragen und erläutern es an englischen Beispielen. Aber auch der republikanischen Partei empfiehlt das Gleich-

Feuilleton.

Schlangen und Schlangenbändiger.

(Schluß.)

Als ich meine Muthmaßung aussprach, daß den Thieren wol die Giftzähne ausgebrochen seien, fragte ihr Befürworter, ob sich kein lebendes Thier an Bord befinde? Einer der Schiffleute brachte einen kleinen Hund herbei, und der Thierbändiger schien durch Zeichen der Schlange begreiflich zu machen, hier sei ihr freies Spiel erlaubt. Sie biß denn auch das Hündchen, das nach fünf Minuten der bestigsten Convulsionen verendete. Entsetzt zogen wir alle uns weiter zurück; da nahm der Eingeborne die andere Schlange sorglos in die Hand, näherte sich uns und warf sie einem meiner Gefährten um den Hals, wo sie sich ganz eng anschmiegte und dann bewegungslos ruhig verharrte. Mein Freund schien vor Entsetzen gelähmt, kalter Schweiß perlte ihm von der Stirne, sein Körper zitterte, allein er wagte nicht, das Thier von sich zu schleudern, sondern stöhnte nur: „Um Gottes willen, nehmt die Bestie von mir, sie tödtet mich. Wie kann der Mensch das wagen!“ Mit kaltblättriger Miene rollte ihm der Mann die Schlange wieder vom Halse und — ein schrecklicher Anblick — steckte es vor unsern Augen. Unsere Bootleute versicherten uns, daß diese Gabe der Schlangenzähmung sich schon seit Generationen in der Familie des Mannes vererbt und auch, wie wir an seinem Sohne gesehen, sich auf seine Kinder vererbt habe.

Im Kriege habe ich einen Kavallerie-Offizier aus Connecticut kennen gelernt, der die bösesten Schlangenarten, Klapperschlangen und die vor allen anderen gefürchteten sogenannten Kupferköpfe bei sich trug und damit umging wie ein junges Mädchen, das mit einem Kanarienvogel spielt. Eine Eigenthümlichkeit, die für seine Freunde nicht immer bequem war, da er ihnen gleich kameradschaftlichen Verkehr mit seinen Lieblingen zumuthete.

Ein ganz besonderes Beispiel der Gewalt eines Menschen über die Schlangen war mir mein Freund Charles Waterton, der wohlbekannte Verfasser der „Wanderings in South-America.“ Ich war in seinem Landhause Walton Hall zu Gast, um mich unter seiner Leitung im Ausstopfen von Vögeln zu vervollkommen, als mehrere Aerzte von Leeds herüberkamen mit der Bitte, mit den Schlangen, die er eben aus Indien erhalten hatte, eines Tages experimentieren zu dürfen, um im Dienste der Wissenschaft die Folgen ihres giftigen Bisses an Hunden, Ragen und Vögeln zu beobachten. Kapitän Waterton bestimmte die Mittagsstunden eines der nächsten Tage als ihm am genehmsten.

Am bezeichneten Freitag trafen, etwas früher als festgesetzt war, zehn Aerzte aus der nahen Stadt ein, Hunde, Ragen, Tauben und anderes Federvieh mit sich führend. Der Hausherr hatte sich eben auf kurze Zeit entfernt und Befehl gegeben, daß die Herren, wenn sie vor seiner Rückkehr einträfen, in seine Studierstube geführt würden, die eben so gut eigentlich auch den Namen einer kleinen Menagerie verdient hätte. Es wurden ihnen Stühle gesetzt, rings um einen Tisch, auf dem in einem eisernen Käfig mehrere Cobra-Capillos, die giftigste

aller Schlangenarten, gefangen waren. Es war ganz interessant, den Thieren zuzusehen, wie sie in den abenteuerlichsten Wendungen ihrem Gefängnisse zu entschlüpfen suchten, allein nach einer halben Stunde wurden einige der Aerzte, die in ihrem Beruf schon bald zur Stadt zurückkehren sollten, ungeduldig, und ein alter Herr unter ihnen, Dr. Garid, bemerkte, sich erhebend: „Meine Herren, ich habe nur mehr eine halbe Stunde Zeit übrig, und es wäre doch schade, wenn wir nach all' den Müheanstrengungen wieder eben so heimziehen sollten, wie wir hergekommen. Ich werde daher, wenn sich jemand bereit erklärt, mir zu helfen, die kleine Fallthüre des Käfigs öffnen und sie auf den Rücken der ersten Schlange, die den Kopf herausschreckt, niederfallen lassen, bis einer von Ihnen sie in einer Weise festhält, daß sie ihn nicht zu beißen vermag, dann können wir unsere Experimente anstellen, noch ehe Kapitän Waterton zurückkehrt.“ Doktor Hay erklärte sich bereit, die Schlange am Halse zu packen, und Dr. Hobson hielt einen Hund als unglückliches Opfer der Wissenschaft bereit.

Ob Dr. Garids Hand denn doch nicht ganz sicher war, oder ob die Fallthüre des Käfigs schwer ging, genug, dem Schlangenkopfe folgte alsbald der Schlangenkörper, und eine der größten Cobras ringelte sich mit drohendem Zischen am Boden hin. Die Gesellschaft stiebte entsetzt den Fenstern und Thüren zu. Die Mehrzahl der Herren sprang, obwol es kein niederes Parterre war, aus den Fenstern. Ich und Dr. Hobson hatten den Hund zwischen uns gehalten, und zu verstört, um ihn auszulassen, drängten wir durch die Thüre, wo das arme Thier, von den Nachdrängenden festgeklammert, erstarrte. Mit unglaublicher Geschwindigkeit waren wir ins Freie

blatt wiederholt Mäßigkeit und Klugheit; dieselbe werde, wenn sie nicht das Gewonnene auf das Spiel setzen wolle, sich mit weniger zufrieden geben müssen, als sie eigentlich zu fordern das Recht hätte.

Winterfeldzug in Sicht.

Es scheint sicher, daß die Russen entschlossen sind, einen Winterfeldzug zu unternehmen oder wenigstens ihre Stellungen bis zum Frühling festzuhalten. Nach der Ansicht aller Kriegskorrespondenten ist dies jedoch ein äußerst gewagtes Unternehmen, das den Russen voraussichtlich sehr theuer zu stehen kommen dürfte. Auch die „Daily News“, bekanntlich ein sehr russenfreundlich gesinntes Blatt, sprechen sich in diesem Sinne aus. Im allgemeinen berechneten englische Despatches, daß täglich etwa 200 Mann von der Plewna-Armee in die Spitäler gebracht werden und kaum 20 aus denselben zurückkommen. Für eine einzige Armee beträgt der Verlust alle fünf Tage also 1000 Mann. Und wir stehen erst am Beginne der schlechten Jahreszeit! Wenn der Plan der Russen, während des Winters in Bulgarien zu bleiben, festzustehen scheint, so ist man dagegen sehr verschiedener Ansicht über das, was zunächst zu geschehen habe. Plewna vor allem ist der Stein des Anstoßes für die Invasionsarmee. Nach allgemeiner Ansicht ist daselbst das Sebastopol der Türkei. Mehr als ein Monat ist seit dem letzten Angriffe verfloßen; zwischen diesem und dem vorhergehenden waren sechs Wochen verstrichen. Man kann danach die Verluste Rußlands bei jedem dieser Versuche bemessen. Ueber die Art und Weise, wie Plewna zu nehmen sei, herrschen getheilte Ansichten. Man schlägt drei Lösungen vor: 1.) die Eröffnung einer regelmäßigen Belagerung mit Approchen, Tranchen, Parallelen, Sturmangriffen u. s. w.; 2.) einen neuen Angriff nach der Art der bisher versuchten; 3.) die Einnahme Osman Pascha's, um ihn durch Hunger zur Capitulation zu zwingen. Alle diese drei Lösungen sind gleich gewagt. Eine regelmäßige Belagerung würde ins Unendliche dauern und ungeheure Opfer fordern. Die Türken haben das Klima zum Verbündeten. Wie Tranchen in einen eiserstarrten und mit Schnee bedeckten oder durch Aufgefrieren durchnästen und in Roth verwandelten Boden graben? Wie die Soldaten inmitten solch ungesunder Arbeiten am Leben erhalten? Und wir sprechen hier nur von den besondern Schwierigkeiten, die bei Plewna eintreten können; aber die belagernde Armee dürfte gleicherweise den allgemeinen Gefahren einer Ueberwinterung in Bulgarien ausgesetzt sein. Zudem vergißt man, wenn man Plewna mit Sebastopol vergleicht, daß letzteres durch eine dominierende Stellung beherrscht wurde und die Einnahme des Malakoff über den Ausgang der Belagerung entschieden hat.

Um Plewna zum Falle zu bringen, müssen nach einander zwanzig Redouten, ähnlich der von Grimiza, genommen werden, an welcher sich die rumänischen Truppen seit einem Monate vergeblich abmühen. Der Plan eines neuen Sturmes auf Plewna verdient keine weitere Erörterung. Sollten die Russen ihn noch einmal versuchen, so würden sie eine neue Niederlage erleiden, da die Verhältnisse seit ihren ersten Niederlagen sich nicht geändert haben. Diesmal würde eine Niederlage für sie geradezu ein tödtlicher Schlag, dem sie sich nicht thörichterweise werden aussetzen wollen. Es bleibt nur die Einschließung übrig. Aber alles, was in den letzten Wochen sich begeben hat, beweist, wie recht wir haben,

gekommen, das Studierzimmer der Cobra allein überlassend, als der Hausherr eben von seinem Ausgange zurückkehrte. Als ihm die Sachlage mitgetheilt wurde, erklärte er lachend, gleich Ordnung machen zu wollen, wir sollten ihm nur ungeschert ins Zimmer folgen. Er öffnete die Thür und ging ruhig auf die Schlange zu, die den Kopf erhoben hatte, als wolle sie ihn angreifen; er streckte die Hand aus und ergriff sie mit einer raschen, geschickten Handbewegung am Nacken, an dem er sie festhielt. Wir hielten der Cobra nun einen Hund hin, der fünf Minuten nach ihrem Bisse verschied. Bei dem zunächst gebissenen Thiere wirkte das Gift langsamer, und bei dem nächstfolgenden noch langsamer. Nach dem dritten Bisse war die Schlange zu keinem Angriffe mehr zu bewegen. Kapitän Waterton öffnete nun kaltblütig die Thüre des Käfigs, streckte die Hand in denselben und holte aus dem Schlangenkäuel eine andere Cobra, die er vorher bezeichnet hatte, heraus, und keines der Thiere, wie giftig es auch zischen mochte, versuchte es, ihn zu beißen.

Worin das Geheimnis dieser Macht über die Schlangen beruht, konnte mir keiner der damit Ausgerüsteten angeben. Sie versicherten mir nur, daß sie auch nicht die geringste Furcht vor den Thieren hegten und daß auch die böartigsten derselben niemals irgend welchen Versuch gemacht hätten, sie zu verletzen. So ist die Zähmungsgewalt der Schlangenbändiger immer noch ein ungelöstes Räthsel, denn nirgends noch konnte ich, bei Buch- wie mündlichen Forschungen, eine auch nur halbwegs wahrscheinliche Hypothese darüber in Erfahrung bringen.

wenn wir sagen, daß zu einer Einnahme Plewna's eine Armee von 150,000 Mann nothwendig wäre. Die russischen Streitkräfte reichen nicht dafür aus. Allerdings hat man seit einigen Tagen viel von einem Kavalleriecorps unter dem Kommando des Generals Gurko gesprochen, von dem man die allergrößten Dienste erwarte. Aber der Korrespondent der „Pol. Kor.“ bemerkt mit Grund, daß es absurd wäre, wollte man eine Einschließung Osman Pascha's mittelst Kavallerie für möglich halten. Scheitert Pascha ist es gelungen, mit einem ungeheuren Convoi von Vorräthen und Munition, escortiert von 14 Bataillonen, in Plewna einzurücken; er hat mit Osman Pascha einen Kriegsrath gehalten, ihm einen Theil seiner Streitkräfte überlassen und sich dann ruhig auf Orhanje zurückgezogen. Die ganze russische Kavallerie hat seinen Marsch nicht aufhalten können. Es ist übrigens wahrscheinlich, daß, wie unser Konstantinopeler Korrespondent meldet, das Corps des Generals Gurko zur Hauptaufgabe hat, den Rückzug der russischen Truppen, welche den Schipla-Paß besetzt halten, zu decken. Dabei darf man nicht vergessen, daß die wichtigen Punkte auf der Straße von Plewna nach Sophia über Orhanje mit Verhinderungen bedeckt worden sind, welche die furchtbaren Stellungen Osman Pascha's gleichsam erweitern und ausdehnen, seine Verproviantierung sichern und ihm im Falle einer Schlacht eine ausgezeichnete Rückzugslinie sichern. Das ist noch nicht alles: bei Orhanje sind neue türkische Corps in diesem Augenblicke in der Bildung begriffen, und man hat die Beobachtung gemacht, daß die Türken weit rascher ihre Verstärkungen organisieren als ihre Gegner. Was die Ersatztruppen betrifft, welche die Lücken in den russischen Divisionen ausfüllen sollen, so weiß niemand, wann sie auf dem Kriegsschauplatz eintreffen werden, und doch thut ihr Erscheinen so noth. Vor Plewna stehen nur sechs Divisionen, die zudem so reducirt sind, daß sie kaum je 6000 Mann zählen, den dritten Theil ihres nominellen Effectivstandes. Man sieht, daß der Widerstand von Plewna noch lange dauern kann.

Ein Urtheil der „Times“ über das russische Heer.

Eine recht anschauliche Charakteristik des russischen Heeres und seiner Offiziere ist in einer Reihe von Bemerkungen enthalten, welche wir einer Bukarester Korrespondenz der „Times“ entnehmen.

„Blickt man, so heißt es darin, auf die großen Hoffnungen zurück, mit welchen der Feldzug begonnen wurde, so muß man staunen über den gewaltigen Contrast zwischen den großen Streitkräften, die Rußland, der allgemeinen Voraussetzung nach, ins Feld stellen würde, und dem, was wirklich in dieser Hinsicht geleistet ward. Ein zweiter, sehr auffälliger Umstand ist das rasche Hinwegschmelzen der wirklich über die Donau gebrachten Truppen, welches man sehen muß, um es begreifen zu können. Ein dritter und noch ernstlicher Grund der russischen Mißerfolge ist in der unleugbaren Thatsache zu finden, daß kein Heerführer von entschiedener und hervorragender Begabung auf dem Kampfschauplatz zum Vorschein kam. Alle befinden sich auf der Stufe der Mittelmäßigkeit, wenn nicht gar grober Unfähigkeit. Hievon sind nur vier glänzende Ausnahmen zu machen: Skobelev, Dragomiroff (jetzt kampfunfähig), Fürst Mirsky und Emeretinsky; alle vier junge Leute und voller Thatkraft. Der Kardinalfehler des russischen Heeres läßt sich in einem Worte angeben: Mangel an Initiative. Etwas in dem ganzen System der Regierung scheint die Thatkraft des einzelnen Individuums zu hemmen und abzutöden. Und doch wird in keinem Heere der Welt so viel Mühe aufgewendet, um den Unternehmungsgeist Einzelner anzufeuern und zu belohnen. Ordenskreuze, Ehrenfäbel und -Schärpen werden mit verschwenderischer Hand ausgetheilt, und zwar auf dem Schlachtfelde selber, nicht erst, wenn die Erinnerung an einen glänzenden Sieg schon fast verblühen ist. Der Kaiser ist die große und alleinige Quelle militärischer Ehren, er ist die irdische Vorkehrung der Soldaten und Offiziere, die Verkörperung des militärischen Ruhmes und der Wehrkraft des Landes.“

„Ich habe, so schreibt der Berichterstatter der „Times“, alte Offiziere über eine Auszeichnung so entzückt gesehen, daß sie zehn Minuten lang gleich kleinen Kindern mit den empfangenen Ordenszeichen weinend und beinahe außer sich vor Freude umhergingen und sie herumzeigten. Es ist nicht möglich, etwas zu erdenken, das den Unternehmungsgeist des Einzelnen in gleicher Weise bis zum Aeußersten zu stacheln vermöchte. Und doch fehlt bei all dieser Anspornung ein gewisses Etwas. Es ist dies die Gewöhnung an selbständiges, entschlossenes Handeln, welche nur aus der Erziehungs- und Denkweise eines freien Volkes hervorgehen kann. Wie indeß sah ich ein Heer, welches sich so ruhig, anständig und wohl benahm, wie das russische. Unter 200,000 Mann bin ich keinem einzigen Betrunknen begegnet. Einer allgemein in England verbreiteten Ansicht zufolge wäre der Russe ein dem Trunke ergebener, lärmender, gewaltthätiger Geselle. Es ist dies ein gewaltiger Irrthum. Der russische Soldat ist äußerst mäßig; er bezahlt alles gewissenhaft, was er kauft, und läßt sich, ohne ein Wort der Klage, von den biederen Bulgaren, für die er kämpft, jämmerlich betrügen. Sein Haupt-

vergnügen im Lager wie auf dem Marsche besteht im Gesang.

„Ein anderer, in England weit verbreiteter Irrthum ist der, daß der russische Soldat ausschließlich mit Rute und Stock regiert werde. In Wahrheit wird der Soldat nirgends anders, selbst in Deutschland nicht, so völlig mit moralischen Mitteln gelenkt. Ein Wort, selbst ein Blick seines Offiziers reicht hin. Niemals gewahrte ich einen willigeren, vollständigeren und freundlicheren Gehorsam, der anscheinend auf ungeheuchelter gegenseitiger Zuneigung und Willfährigkeit beruht. Vielleicht vergessen die Offiziere im Entwerfen von Operationen manchmal, daß ihre Soldaten nicht mehr Leibeigene sind. Hieraus habe ich wenigstens recht oft die anscheinende Rücksichtslosigkeit in Bezug auf Menschenleben erklären können. Aber in jeder anderen Hinsicht könnten die Beziehungen zwischen Offizieren und Mannschaften nicht glücklicher sein. Selbst in Kriegszeiten ist der russische Soldat für sein wie immer geartetes Vergehen körperlicher Züchtigung unterworfen, es sei denn, daß er für früheres schlechtes Verhalten in eine niedrigere Klasse des Soldatenstandes versetzt worden sei, zu deren Merkmalen eben gehört, daß die ihr Zugetheilten mit körperlicher Züchtigung bestraft werden können.“

„Fragt man nun, wie es kommt, daß trotz dieser guten Materials und der klar vorliegenden Willfährigkeit fortwährende Mißerfolge sich ereignen, so muß man sagen, daß der Fehler weder bei den Mannschaften noch bei den Regiments Offizieren liegt, sondern allein beim Generalstabe. Die Generale und älteren Stabsoffiziere scheinen von den Anfangsgründen wirklicher Kriegsführung nicht die entfernteste Ahnung zu haben. Bei dem Angriffe auf Plewna am 11. September kam unter anderem folgendes vor: General Zatoff hatte das Centrum und den linken Flügel unter sich, im ganzen etwa 5 Divisionen Infanterie und 250 Geschütze. Um halb 12 Uhr nahm er seinen Posten für den ganzen Tag ein. Seine Aufgabe bestand in dem Angriff auf die große Redoute südlich von Grimiza und ferner darin, Skobelev und Emeretinsky in ihren Unternehmungen gegen die vier an der Straße nach Sophia gelegenen Redouten so viel wie möglich hilfreiche Hand zu leisten. Ein englischer General würde unter solchen Umständen zunächst die Disposition seiner Truppen persönlich auf genaueste nachgesehen und dann sich eine Stellung erwählt haben, von wo aus er alle Schwankungen des Kampfes hätte beobachten und überwachen können. Ein thätiger Stab hätte ihn darin unterstützt. Zatoff hingegen wählte eine Stellung, von der aus er nichts sehen konnte. Zwei Schluchten und zwei hohe Bergrücken lagen zwischen ihm und dem Angriffspunkte. Sein Stab schien gleich theilnahmslos. An Epauletten, Aigilletten, Zigarretten und Feldflaschen war da kein Mangel. Dagegen war von einer scharfen, unausgesetzten Beobachtung des Kampfes nichts zu verspüren. Ich und mein Begleiter wurden dessen bald muede. Der General konnte von seinem Plage aus weder etwas sehen noch hören. Das paßte uns nicht, und so ritten wir davon und fanden bald auf dem der Redoute zunächst gelegenen Bergrücken eine Stelle, von der aus wir so bequem und gleichzeitig so sicher, als säßen wir in einer Theaterloge, das ganze zu unseren Füßen sich abrollende Trauerspiel überblicken konnten. Ist es nun glaublich, daß beinahe dreißig Stunden nach dem Fehlschlagen des um 4 Uhr 50 Minuten nachmittags auf die erwähnte Redoute unternommenen Angriffes Zatoff sich noch in völliger Unwissenheit darüber befand, was vorgegangen war? Die Soldaten waren blindlings vorgeschickt worden, hatten eben voll ihr Bestes gethan; mehr als die Hälfte derselben war todt und verwundet auf jenem unheilvollen Glacis aeblichen. Aber der Führer, der sie angeblich befehligte, wußte nicht nur bis ungefähr um 6 Uhr nicht, daß seine Leute zurückgetrieben worden, sondern er wußte bis dahin nicht einmal, daß nach 12 Uhr mittags überhaupt ein Angriff unternommen worden war. Dies steht ungewiß fest. Ich vergewisserte mich hierüber durch Befragen mehrerer Mitglieder des Stabes, welche gleich ihrem Chef noch in die Leere starrten, und eines englischen Berichterstatters, der bei Zatoff verblieben und gleich diesem nichts gesehen hatte. Eine derartige Thatsache ist für Kundige genügend.“

„Am selben Tage saß ein Brigadegeneral mit seinem Stabe ganz ruhig in einem Laufgraben beim Frühstück, während unweit dieser Stelle seine Mannschaften in dem tapferen Versuche, einen vorher erlittenen Rückschlag wieder gutzumachen, umsonst kämpften und starben. Die Gewohnheit, die eigene Aufgabe auf die Schultern des nächstjüngeren Offiziers abzuwälzen, der seinerseits dieses Verfahren nachahmt, verdirbt alles. In einem späteren Berichte werde ich Ihnen einige der Gründe im einzelnen ausführen, welche jenes glänzende Heer langsam und kaum merkbar um die Hälfte seiner Stärke gebracht haben.“

Politische Uebersicht.

Laibach, 22. Oktober.

Der Budgetauschuß des österreichischen Abgeordnetenhauses trat vorgestern zusammen, um einige untergeordnete Gegenstände in Verhandlung zu ziehen. Der Auschuß dürfte übrigens sehr bald mit seinen alljährlichen Budgetberatungen beginnen, da der Staatsvor-

antrag für das Jahr 1878 in Kürze, vielleicht schon morgen, dem Abgeordnetenhaus vorgelegt werden soll. — In der Samstag stattgefundenen Sitzung des Legalisierungsausschusses wurde die Generaldebatte über den vom Abg. Dr. Fux und Genossen beantragten Gesetzesentwurf, betreffend die Gestattung von Erleichterungen in der Durchführung des Legalisierungsgeschäftes, zu Ende geführt.

Die galizischen Abgeordneten Smolka, Wereszchynski und Hoszard haben ihre Reichsrathsmandate niedergelegt. Die genannten Herren sind gleichzeitig auch Mitglieder des galizischen Landesausschusses und haben angeblich bei ihrer Wahl in denselben ausdrücklich das Versprechen geleistet, aus dem Abgeordnetenhaus zu scheiden, nachdem der Polenklub die Cumulierung von Aemtern prinzipiell perhorresciert.

Das ungarische Abgeordnetenhaus acceptierte in seiner vorgestrigen Sitzung die Gesetzesvorlage, betreffend die Zuckersteuer, bei namentlicher Abstimmung mit 134 gegen 70 Stimmen als Grundlage der Spezialdebatte.

Gestern trat in Berlin der preussische Landtag zusammen. Der Act der Eröffnung wurde nicht vom Kaiser in Person, sondern von Herrn Camphausen als Vizepräsident des Ministeriums vollzogen. Die Ministerbank zeigt diesmal zwei empfindliche Lücken: Fürst Bischoff bleibt bis Ende Dezember in Vargin und Graf Eulenburg geht auf sechs Monate nach Italien. Das Beratungsmaterial ist dem Vernehmen nach sehr spärlich.

Im 36. sächsischen Wahlkreise wurde an Stelle Liebknecht, dessen Wahl ungültig war, Abbeol Freytag für Leipzig in den sächsischen Landtag gewählt.

Das offizielle Endresultat der französischen Wahlen mit Ausschluß der Colonien ist folgendes: die Republikaner erhielten 4.313,000, die Conservativen 3.636,000 Stimmen. Es ergab sich sonach eine Differenz von 677,000 Stimmen zugunsten der Republikaner. Im Jahre 1876 erhielten die Republikaner 4.030,000 und die Conservativen 3.160,000 Stimmen. Die Republikaner gewannen daher 283,000 und die Conservativen 476,000 Stimmen. — Der „Français“ erklärt, Marschall Mac Mahon werde auf dem Boden der Verfassung bleiben und fortfahren, den Radicalismus zu bekämpfen.

In Italien fährt man fort, der Rundreise Crispi's, der Donnerstag bekanntlich in Pest eintraf, jede politische Bedeutung abzusprechen. Den „Times“ wird von ihrem römischen Korrespondenten unterm 17. d. telegraphiert: „Die Angabe einiger deutscher Zeitungen, daß Signor Crispi dazu bestimmt ist, Signor Melegari im auswärtigen Amte zu ersetzen, entbehrt durchaus der Begründung. Signor Crispi's Zulaß in die gegenwärtige ministerielle Combination ist äußerst unwahrscheinlich.“

Der russische „Regierungsbote“ veröffentlicht einen kaiserlichen Ukas vom 14. d., wodurch angeordnet wird, die Fuß- und reitenden Reserve-Batterien auf den Kriegsfuß zu stellen.

Der „Advertiser“ erfährt, England habe den Kriegführenden keinen Mediationsantrag gemacht. Die Großmächte halten Friedensvorschlüge für unzumuthbar. — Die englische Regierung befahl die Sequestration aller jener Eisenmaterialien, welche für den Bau der russischen Baraken in Bulgarien bestimmt sind.

Aus Bosnien wird gemeldet, daß die Insurgenten zum Präsidenten der provisorischen Regierung Blatimir Jonin ernannt haben.

In Armenien werden noch immer die Consequenzen der Schlacht am Adjadagh gezogen. Muthitar Pascha zieht sich auf der Straße nach Erzerum zurück, während die Russen die Einschließung von Kars fortsetzen und bei Benjak und Kagusman die Flanken Muthitar Pascha's bedrohen. Auch aus Konstantinopel wird der Gefangenahme des rechten türkischen Flügels mit der Version zugegeben, daß es Reschid Pascha gelungen sein soll, mit zwei Bataillonen zu entkommen. In Konstantinopel wird wieder großer Kriegsrath gehalten. Für Erzerum wurde Feirisi Pascha zum Kommandanten ernannt.

Tagesneuigkeiten.

(Brand einer Turnhalle.) Aus Brunn telegraphiert man der „N. fr. Pr.“ unterm 19. d. M.: „In der Turnhalle brach heute mittags Feuer aus, welches sich ungemein rasch ausbreitete, so daß bei Ankunft des ersten Löschtrains das Dach fast ganz in Flammen stand. Die Entstehungsurache liegt vermuthlich in einer unvorsichtigen Heizung. Die Flammen verzehrten die Dachsparren und den gewölbten hölzernen Pfahndachstuhl, bis alles stürzte in die Halle hinein. Vom Gebäude stehen fast nur mehr die blanken Umfassungswandern. Sämmtliche Löschanstalten Brunn's arbeiteten eifrig. Es konnte jedoch fast gar nichts gerettet werden. Sämmtliche Turngeräthe, Turnkleider und die sonstige Einrichtung sind total verbrannt. Nur die Holzpiege und die Vereinsobmann's Wohnung im Vordertracé sind unversehrt geblieben. Die Turnhalle war im Sommer des Jahres 1868 eröffnet worden und ist bei der „Mährischen wechselseitigen Assekuranz“ auf 14,000 fl. versichert. Sie kostete 21,000 fl.“

(Billigeres Bier.) Am 14. d. M. verkündeten große Placate an den Straßenenden Prags, daß in einigen Gasthäusern das Bier billiger geworden sei, und zwar werde das Pilsener gewöhnliches um 9 kr. aber die Gasse, im Lokale aber zu 10 kr.

verkauft. Diese Preisermäßigung ist, wie das „Pr. Tgbl.“ schreibt, nur gerechtfertigt, da die Hopfen- und Malzpreise schon längst herabgesetzt werden konnten. Hoffentlich werden die P. T. Herren Brauer und Wirthe, die noch immer auf dem alten, unverhältnismäßig hohen Preise beharren, bald ebenfalls mit demselben heruntergehen.

(Ein großer Raubanfall.) Die „Agrarier Zeitung“ berichtet über einen Raubanfall, bei dem die Räuber eine förmliche Erstürmung eines Hauses unternahmen. Er galt dem Hausbesitzer Piskov in dem Orte Sisinac, in der Vizegpannschaft Zaska, welcher am 15. nachts von sieben Räubern überfallen und ausgeraubt wurde. Die Räuber waren militärisch geübt und mit Hinterladergewehren theils älterer, theils neuerer Construction (Werndl) bewaffnet. Neben dieser Waffe besaßen die Räuber die neuen, bei unserer Armee in Gebrauch stehenden Panzersonnetten auf dem Gewehre aufgeschraubt. Die so ausgerüsteten Räuber begaben sich, drei an der Zahl, in das Wohnhaus, wo sie die Hauswirthin anhielten, ihnen etwas zu essen zu geben, worauf dieselbe sich erbot, Brod und Wein zu bringen. Mit dem unzufrieden, drangen die drei Subjekte auf die im Zimmer befindlichen Personen, begannen dieselben mit Kolbenschlägen zu tractieren, und forderten die Oeffnung der Kasse. Nachdem dieser Aufforderung keine Folge geleistet wurde, holten die drei Räuber Verstärkung bei den auf der Wache stehenden vier Räubern. Beim Hause angelangt, hatten sich die Bewohner mittlerweile verschafft, indem sie die Thüren verbaricadeten, worauf die Räuber erst ihren Angriff begannen. Es wurde die Hausthür eingebrochen, auf die Zimmerthür, welche von den innen befindlichen männlichen Hausbewohnern gestützt war, einige Schüsse abgefeuert, um dieselbe frei zu bekommen. Nachdem dies jedoch durch keine der abgeschossenen Kugeln bewirkt wurde, gingen zwei der Räuber an die der Thüre entgegengesetzten Fenster und begannen von dort aus ins Zimmer zu schießen. Eine der Kugeln traf gerade einen die Thüre vertheidigenden Mann und zerschmetterte ihm die Ferse. Hierauf eroberten die Räuber den Eingang, bei welcher Gelegenheit vier Personen durch Pöbel leichter verwundet wurden, escortierten sämtliche Bewohner aus dem Hause auf die Straße, wo dieselben von vier der Räuber bewacht wurden, während von den drei im Hause aufstauenden Räubern alle Truhen erbrochen, 300 fl. bares Geld, alle Kleidungsstücke, Kopfbekleidung, Schuhe, Siesel und ein Gewehr zusammengepackt wurden. Es versammelten sich circa 30 durch die Schüsse alarmirte Zusassen des Ortes am Schauplatz, wurden jedoch durch die wachhaltenden Räuber durch fortwährendes Abfeuern der Gewehre in Schach gehalten. Nach vollendeter Plünderung legten sich sämtliche Räuber auf Kommando eines derselben in Bewegung, marschirten auf der Straße gegen Beisevina und verloren sich im Dunkel der Nacht. Nachdem sich der Schrecken der Verübten ein wenig gelegt, begaben sich dieselben in ihr ausgeraubtes Haus, fanden daselbst alle Truhen erbrochen, jedoch auch ein den Räubern entfallenes Panzersonnet, eine ungeschossene Hinterladerpatrone und einige abgeschossene Werndlgeschosse-Patronen. Zufälligerweise befand sich der Vizegpan Herr Kovacevic aus Zaska auf der Kommission in der nächsten Nähe des Thortortes, da aber keiner der Bauern es wagte, das Dorf zu verlassen, wurde er erst am nächsten Morgen von dem Gefehehenen verständigt.

(Verunglückung der „Kleopatra.“) Die Befürchtung, der letzte Seesturm von Sonntag den 14. d. M. werde das Schicksal des Delisches höchst gefährlich gestalten, ging leider in Erfüllung. Ein Lloyd-Telegramm aus Falmouth besagt, daß am 17. d. M. 9 Uhr die „Olga“ ankam, nachdem sie am Sonntage unter 44-53 n. Br. und 7-52 w. L. während eines Südweststurmes die „Kleopatra“ aufgegeben hatte. Der zweite Steuermann und fünf Matrosen kamen bei dem Versuche, die „Kleopatra“ zu retten, um. Nach einem andern Telegramme schickte die „Olga“ am Sonntag abends ein Boot mit sechs Leuten der „Kleopatra“ zuhülfe, und diese kamen um. Erst am Tage darauf war die Besatzung der „Kleopatra“ gerettet und lebte verlassen. — Nach einem weiteren Londoner Telegramme soll das Dampfschiff „Kleopatra“ 90 Meilen nördlich von Ferro wieder aufgefunden worden sein.

(In einer Menagerie.) In Lyon wurden in der vorigen Woche auf dem Boulevard Croix-Rouge Vorstellungen in einer wandernden Menagerie gegeben. Am 14. d. M. ging die älteste Tochter des Menageriebesizers Reitenbach wie gewöhnlich in den Käfig zweier Panther, um diese ihre Dressur zeigen zu lassen. Während der Uebungen sprang einer der Panther auf das Mädchen los, saßte es an einem Fuße und riß es zu Boden. Die Zuschauer liefen schreiend und kreischend davon, und die Verwirrung steigerte sich noch auf dem Boulevard, als das Gerücht sich verbreitete, es lie ein Löwe entsprungen. Alles suchte sich in Sicherheit zu bringen. Indessen wurde alsbald bekannt, daß kein Thier aus der Menagerie entkommen und auch die gefährdete junge Thierbändigerin von ihren Eltern und ihrem Bruder rasch den Klauen der Panther entrisen worden sei. So wurde denn die gestörte Vorstellung wieder aufgenommen, und in einer halben Stunde war der Boulevard wieder so belebt wie vorher. Das Mädchen ist nach dem Ausspruche der Aerzte nicht gefährlich verwundet und kann binnen drei Wochen hergestellt sein.

Lokales.

Aus der Handels- und Gewerbekammer für Krain.*

(Fort.)

VIII. Der Obmann der dritten Section, Kammerath Leopold Bürger, trägt vor den Bericht über das Gesuch der Marktgemeinde Neumarkt um Verlegung

zweier Märkte auf andere Tage und Vermehrung der bisherigen Märkte um einen, welches die löbliche k. l. Landesregierung mit Note vom 15. September 1877, Z. 6336, zur Abgabe der Wohlmeinung übermittelte. Die Marktgemeinde Neumarkt hat mit der Privilegiums-Urkunde vom 21. August 1842 die Bewilligung zur Abhaltung dreier Jahrmärkte, d. i. am 17. März, 10. August und 30. November, erhalten. Da sich seit der Zeit die dortigen Verhältnisse geändert haben, so sah sich die Vertretung veranlaßt, zu ersuchen, daß statt der bisherigen Märkte jährlich an folgenden Tagen Jahrmärkte abgehalten werden dürften, d. i. am 20. März, 16. Mai, 4. Oktober und 30. November.

Die Section findet das Gesuch begründet, da der Markt Neumarkt der Mittelpunkt des Gerichts- und Steuerbezirk's gleichen Namens ist, in demselben sehr viele Gewerbe betrieben werden, während in den umliegenden Gemeinden St. Anna, Raier, St. Katharina, Heil. Kreuz und Nallaß die Viehzucht bedeutend ist und daher alle Bedingungen vorhanden sind, die voraussetzen lassen, daß die Märkte der Gegend Vortheile bringen werden. In Erwägung dessen und insbesondere auch deshalb, weil alle Gemeinden des Bezirk's Neumarkt und auch eine des Bezirk's Krainburg das Gesuch unterstützen, weils deshalb, weil im Gerichtsbezirk Neumarkt nur im Markte Neumarkt Jahrmärkte abgehalten werden, die nächsten Marktlorte aber derart entfernt sind, daß eine Concurrenz nicht besorgt werden kann, beantragt die Section:

„Die geehrte Kammer wolle sich in ihrer Aeußerung an die löbliche k. l. Landesregierung für die Bewilligung der gebetenen Jahr- und Viehmärkte aussprechen.“

Dieser Antrag wird stimmeneinhellig angenommen.

IX. Der Obmann der dritten Section, Kammerath Leopold Bürger, berichtet über die Zuschrift der Dalmäher Schwesternkammer, betreffend die Behandlung gedruckter Korrespondenzkarten mit handschriftlichen Einschaltungen. Die Kammer in Dalmatien hat sich an das hohe k. l. Handelsministerium mit der Bitte gewendet, daselbst geruhe die bisherige Behandlung gedruckter Korrespondenzkarten mit handschriftlichen Einschaltungen oder Zusätzen auch in Zukunft zu gestatten und das diesfalls Erforderliche anzuordnen.

In der Petition wird sich auf den hohen Erlaß vom 6. Juli 1877, Z. 9464, bezogen, mit dem aus Anlaß eines vorgekommenen Falles entschieden worden ist, daß die von der Postverwaltung ausgegebenen Korrespondenzkarten auch als Formulare zu Druckfachen benutzt werden können, daß jedoch in diesem Falle die Mittheilungen auf der Rückseite der Korrespondenzkarten durch Druck, Lithographie oder sonst auf mechanischem Wege hergestellt sein müsse und keine weitergehenden schriftlichen Einschaltungen oder Zusätze enthalten dürfen, als nach der Ministerial-Verordnung vom 5. September 1866, Z. 13,760 bis 1555, bei Druckfachen gestattet sind.

(Schluß folgt.)

(Spenden.) Dem krainischen Schulpfennig gingen von nachstehenden Herren folgende Spenden zu: Landespräsident Ritter von Widmann 10 fl., Landeshauptmann Dr. Ritter von Kaltenegger 10 fl., Fürstbischof Dr. Pogacar 10 fl., Kreisgerichtspräsident Karl Freiherr von Cobelli-Bahnenfeld 5 fl., Gerichtsbefitzer Anton Freiherr von Cobelli-Bahnenfeld 10 fl., Handelskammerpräsident Alexander Dreo 10 fl.

(Pensionierung.) Der Hauptmann-Rechnungsführer Anton Denkovik des Infanterie-Regiments Erzherzog Leopold Nr. 73 wurde in den Ruhestand versetzt.

(Abschiedsfeier.) Zu Ehren ihres Freitag den 26sten d. M. von Laibach scheidenden Gesellschaftsdirectors, Herrn Landesgerichtsrathes Dr. Victor Leitmaier, veranstaltete die philharmonische Gesellschaft morgen abends im Ballsalon der Kaffee-restaurant eine Abschiedsfeier. Dieselbe beginnt um 8 Uhr abends.

(Theater.) Als zweite Debutrolle singt Herr Kalmed heute den „Lyonel“ in Plotow's „Martha.“ Die Besetzung der übrigen Rollen ist nachstehende: Lady Harriet (Martha) — Frä. Sipel, Nancy (Julia) — Frä. Guemer; Lord Tristan — Herr Dohrs, Binnett — Herr Mailer, Marktrichter — Herr Zaska.

(Anastasius Grün-Denkmal.) Zum Besten des Fonds behufs Errichtung eines gemeinsamen Anastasius Grün- und Lenau-Denkmales in Wien veranstalten die Studenten der Wiener Universität sowie im Vorjahre auch heuer im November eine Studentenvorstellung. Zur Aufführung soll Schiller's „Wilhelm Tell“ gelangen, von dessen markigen Volkstheatern man sich bei Verwendung großer Studentenzahl einen sehr glänzigen Effect verspricht. Die Vorstellung, deren artistische Leitung der bewährte Vortragmeister des Wiener Stadttheaters, Herr Strokolj, übernommen hat, wird im Theater an der Wien stattfinden.

(Laibacher Musikverein.) Die für Sonntag vormittags zum zweitenmale einberufen gewesene Generalversammlung des Laibacher Musikvereines konnte abermals nicht abgehalten werden, da die zur Beschlußfähigkeit notwendige Mitgliederzahl nicht erschienen war.

(Laibacher Aufschlags-Lehranstalt.) Montag den 5. November beginnt an der Aufschlags-Lehranstalt in Laibach das neue Schuljahr. Ausnahmewerber in dieselbe müssen gekörnte Puschmiede und überdies wenigstens des Lesens kundig sein.

